

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 67=87 (1921)

**Heft:** 21

**Artikel:** Niederschläge aus dem grossen Kriege in amerikanischen  
Militärzeitschriften (Schluss)

**Autor:** Merz, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-37028>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

occorre quindi che già l'aspirante dimostri di avere una professione decorosa.

Riguardo alla posizione politica, sono in primo luogo da escludere dalla carriera militare quegli elementi anticostituzionali, che si sono formati in alcuni centri della Svizzera interna per effetto dei principî banditi dalla rivoluzione russa, elementi che mirano a sovvertire l'ordine vigente della Confederazione. Inoltre, a mio modo di vedere, sarebbe assai giovevole alla disciplina delle nostre truppe, se l'ufficiale fosse politicamente indipendente. A questo proposito piacemi ricordare la prova fatta da ufficiali d'oltre Gottardo al comando di compagnie ticinesi: essi, appunto perchè ignaci dei dissidî e delle discordie partigiane, seppero con fermezza, perseveranza ed imparzialità esemplari convergere le forze di ogni singolo al perfezionamento militare così da raggiungere un'efficienza superiore delle loro unità.

Il sentimento patriottico infine, che altri forse porrà a capo delle doti necessarie all'ufficiale, lo tralascio, giacchè non ammetto che ai gradi della gerarchia militare corrisponda un grado maggiore o minore di sentimento patriottico e poichè credo nell'amore di patria innato nel cuore d'ogni cittadino svizzero senza differenza o gradazione di sorta.

Ecco, in riassunto, la persona dell'aspirante ufficiale: moralmente intatta, forte fisicamente e di coltura e professione non indegne ad un comandante il quale si imponga per logica chiarezza e spirito sereno.

---

## **Niederschläge aus dem grossen Kriege in amerikanischen Militärzeitschriften.**

Von Major *H. Merz.*

(Schluß.)

Eine Hauptsache für die rechtzeitige Abwehr bildet das rasche Erkennen eines drohenden Tankangriffs und die plötzliche Alarmierung der Abwehrtruppen. Zu dem Ende wurden besondere Anti-Tankbeobachtungsposten eingerichtet, die Tag und Nacht ununterbrochen besetzt blieben und besondere Zeichen bei drohendem Angriff zu geben hatten. Sie waren mit Sirenen versehen, mit Megaphonen und Glocken, deren Zeichen von Zwischenposten weitergegeben wurden; sie besaßen besondere Raketen, die zur Nachtzeit aufgelassen wurden. Auch traten naturgemäß Scheinwerfer in Tätigkeit.

Daß die Alliierten die Sachlage richtig erkannt und den Tank seinem vollen Werte nach voll eingeschätzt hatten, beweist der Umstand, daß deutsche Militärschriftsteller unumwunden zugeben,

er habe eigentlich den Krieg entschieden. Daß er die erschütterte Moral schließlich zum Zusammenbruch brachte, erhärtet u. a. eine Stelle aus der Broschüre von Oberleutnant Kurt Hesse, der den ganzen Krieg als Frontoffizier mitgemacht hat und daher als Kronzeuge gelten kann („Das Marne Drama vom 15. Juli 1918“); sie lautet: „Der Schaden, den der Tank anstiftete, bestand nicht in den Verlusten, die er mit seinem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer anrichtete; die waren gering, denn die Bedienung konnte gar nicht sorgfältig zielen wegen der dauernden Erschütterung des Tanks und der Beschränkung des Gesichtsfeldes infolge der schmalen Sehschlitze; aber moralisch richtet er Unheil an: Der Mensch fühlte sich hilflos gegenüber solcher Maschine, die wie ein Ungeheuer mit großem Getöse, feuerspeiend, häufig noch in Nebel- und Rauchwolken gehüllt, sich auf ihn zuwälzte und der er mit seiner Waffe so wenig anhaben konnte. Das Bild war daher eine panikartig flüchtende Infanterie. In den letzten Monaten allerdings gewöhnte sich die Truppe an diesen Gegner. Da war es aber zu spät. Im Herbst 1917 erscholl gewaltig aus der Front der Schrei nach Tanks. Wir hofften auf das Frühjahr 1918. Das Gerücht von „riesigen Tankgeschwadern“ hatte bereits Boden gewonnen. Wir wurden enttäuscht. Zwar erschienen Tanks, deutsche Modelle. Sie unterstützten uns bei den großen Angriffen am 21. März 1918 bei Urvillers, südlich St. Quentin, und leisteten auch Gutes, versagten aber später im weichen Boden, weil sie zu schwer waren. Das Schlimmste aber war: Es standen nur eine ganz geringe Zahl von „Versuchskaninchen“ zur Verfügung. Vor den Osttoren von Amiens blieb die Infanterie liegen. Wäre ein Geschwader von 100 Tanks zur Stelle gewesen — wir hätten Amiens und die See gehabt, der Keil zwischen Engländern und Franzosen wäre getrieben gewesen, und der Krieg hätte ein anderes Gesicht bekommen . . . So also liegt die Wahrheit.“

*Vom Gas- und Rauchkrieg* weiß ein anderer Aufsatz zu melden. Mit dem Weltkrieg ist ein ganz neues Prinzip in die Erscheinung getreten, eine Tatsache, an die vorher niemand gedacht haben konnte, der fortwährende Kampf ohne Unterbruch, im Gegensatz zum früheren Wechsel zwischen Großkampf und Ruhe. Nach geschlagener Schlacht, die wenige Tage, zumeist nur einen einzigen Tag dauerte, pflegte immer eine längere Pause einzutreten, während der retabliert werden konnte. Der Maschinenkrieg, zu dem sich der moderne Kampf ausgewachsen hat, kennt einen Wechsel, namentlich im Stellungsverhältnis, nicht mehr. Seine Wahrzeichen sind Maschine, Explosivstoff, Gas und Rauch. Der Gaskrieg setzte zuerst schüchtern und auf ganz schmalem Frontraum ein — Hesse ruft in seinem oben zitierten Büchlein jammernd aus: „Was hätten wir für einen großen, vielleicht den ganzen Krieg entscheidenden Erfolg erzielen können, wenn wir an Stelle des im kleinen Rahmen angelegten Gasangriffs bei Ypern 1915 dieses Unternehmen in breiter

Front durchgeführt hätten!“ — wurde aber allmählich immer ausgedehnter, und 1918 waren die Alliierten bereit, auf allen Fronten Gas anzuwenden: es wäre wohl keinem feindlichen Soldaten mehr möglich gewesen, weder bei Tag noch bei Nacht bis zu fünf Meilen hinter der Front ohne Gasmaske zu leben. Das führt zum Schluß, daß der Zukunftskrieg noch viel ausgedehntere Schlachtfelder und ununterbrochene Kampfhandlungen bringen dürfte.

Die Deutschen haben mit chlorhaltigen Gasen begonnen und verschiedene giftige Dämpfe verwendet. Die Alliierten folgten, und nach zwei Jahren waren an 40 Giftgase im Gebrauch, von denen viele den Rauchgasen zuzurechnen sind. So lange, im Anfang des Krieges, die Kampfhandlungen noch durch längere Ruhepausen unterbrochen waren, hielt sich der Gasverbrauch in verhältnismäßig-bescheidenen Grenzen; als aber die Offensiven rascher aufeinander folgten, und sich schließlich zu ununterbrochenem Ringen auswuchsen, der Konsum von Gasgranaten und -bomben, von Gasen in Flaschen und Stiefeln allgemein einsetzte, da wurde die Massenbeschaffung zum Problem, die Massenherstellung der Gase zur reinen Unmöglichkeit, bis man sich endlich im Hinterland auf das neue Kampfmittel eingestellt hatte. Man unterschied schwere Gase zum Gebrauch in solchen Gebieten, in die man nicht einzudringen beabsichtigte, und leichte, flüchtige, die sich bald wieder verzogen, gegen Stellen, in die man einbrechen wollte, ohne selbst die unangenehme, immer hinderliche Maske tragen zu müssen. Endlich wurden Gase benutzt, die zwar nicht töteten, noch verwundeten, wohl aber betäubten und belästigten, sodaß der Gegner eben gezwungen war, fortwährend die Maske zu tragen. Letztere Kategorie war in den letzten Zeiten des Krieges besonders beliebt und dürfte als die der Gase des Zukunftskrieges angesprochen werden.

Die Armeeleitung der Vereinigten Staaten hat eine besondere „Abteilung“ zum Studium der Gasfrage eingesetzt, der auch die Zünd- und Rauchstoffe unterstellt waren. Sie ist erhalten geblieben und wird auch in Zukunft das Personal stellen, das die Angehörigen des Heeres im Gebrauch der Gase zu unterrichten hat. Ihr liegt ferner die Schulung besonderer „Gastruppen“ ob. Sie hat ihren Sitz im Arsenal von Edgewood, Maryland. In Lakehurst, N. J., soll ein Uebungsfeld und eine Offiziersschule in Verbindung mit einem „Gasbataillon“ errichtet werden. Der Sitz der „Abteilung“ für Gas wird nach Washington verlegt werden. Ihr fällt das Studium der neuen Gastaktik zu, sowie die Untersuchungen der Veränderungen in der Kriegsführung, die die allgemeine Einführung von Gas und Rauch in die Taktik zur Folge haben dürfte.

In Edgewood lagern zur Stunde viele hunderte, ja tausende von Tonnen Gift- und Betäubungsgase in hochkonzentriertem Zustande. Es wird von ihnen verlangt, daß sie mindestens fünf Jahre unzersetzt liegen gelassen werden können. Aeltere Bestände werden

freihändig an die Industrie verkauft, die sie vorzugsweise zur Herstellung von Farbstoffen verwenden wird — war es doch die deutsche Farbstoffindustrie, der die Heeresleitung der Zentralmächte die ersten Gaslieferungen verdankt.

Die hauptsächlichsten Gase, die zur Verwendung kommen, sollen, einer anderen Quelle zufolge, Phosgen, Chlorpikrin, Chlorin, Siliciumtetrachlorid, Titan-tetrachlorid, ferner Mischungen von Zinnchlorür mit Chlorpikrin sein. Zu Brand- und Rauchbomben scheint auch der Phosphor wieder, wie in früheren Zeiten, herangezogen worden zu sein (griechisches Feuer?).

Eine große Schwierigkeit für die Lagerung besteht darin, daß viele der genannten Stoffe Eisen und Stahl mit der Zeit angreifen, welch' letztere naturgemäß das Hauptmaterial der Lagergefäße bilden. So dürften wohl die Geschosse in nicht gefülltem Zustand bereit gehalten und erst bei Kriegsausbruch mit dem Gas beschickt werden.

Einem Bericht, den der *Kommandant eines Geniebataillons* über seine Erfahrungen an der Front veröffentlicht hat, kann entnommen werden, daß das Räumen einer Stellung bei drohendem, übermächtigem Angriff den technischen Truppen Aufgaben stellte, die nicht gerade zu ihren Facharbeiten zu gehören pflegten. Sie gingen natürlich zuerst zurück, um hinten neue Stellungen vorzubereiten und einzurichten. Die Leute führten dann nicht nur auf allen Fuhrwerken, soweit das irgend möglich war, Lebensmittel nach rückwärts, sondern es wurden auch die Soldaten bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit damit beladen, besonders wenn die Wagen Mühe hatten, wegzufahren. Hinter den neuen Stellungen wurden zunächst immer die Küchen eingerichtet und alles zum Kochen vorbereitet, wobei darauf gesehen wurde, daß das Kochfeuer von vorne nicht zu sehen war. Was an Werkzeug im Gebiet aufzutreiben war, wurde mitgenommen. Die technischen Truppen wurden dann auf die Infanterie-Reserven, die die Werke auszuführen hatten, verteilt. Sie kämpften, wenn der Angriff erfolgte, mit.

Große Arbeit und Umsicht verlangte die Einrichtung einer Ortschaft, weil man nicht nur die Infanterie- und Artilleriestellungen bauen mußte, Gräben und Hindernisse, sondern auch die Maschinengewehrnesten, Wege für die Heranführung der Munition und der Verpflegung. Die Franzosen hatten einen heillosen Respekt vor den deutschen Minenwerfern und verlangten besondere Schutzbauten gegen deren Wirkung. 400 bis 800 Meter hinter der neuen Stellung wurden jeweils in einer zweiten Stützpunkte vorbereitet.

Die Wälder sind sehr stark ausgenützt worden. Ihre Einrichtung erforderte große Mühe, weil die Granaten im Holz durch die vielen Splitter, die sie liefern, sehr unangenehm wirken. Der Splitterwirkung aber war nach Kräften vorzubeugen. Viel Zeit erforderte immer der Wegeausbau und die Anlage von Verbindungsstraßen



zu den Munitionsstaffeln. Die Küchen wurden, wenn immer möglich, hinter dem Walde, gegen Sicht geschützt, angelegt. Ein Vorteil bestand darin, daß man im Walde bei Tag und Nacht, also ohne Unterbruch, arbeiten konnte, während im freien Felde nur die Nacht benützt werden konnte. Sehr schwer war oft die Wasserbeschaffung: man mußte häufig direkt nach Quellen graben.

Bewährt hat sich die dauernde Abkommandierung eines Ingenieuroffiziers zu jedem Brigadestab. Gewünscht wurden ferner Verbindungs-offiziere vom Geniebataillon zu jeder größeren Einheit.

---

### Unsere Militärmusik.

In der „Revue Militaire Suisse“ No. 9 vom September 1921 protestiert *Major de Vallière* dagegen, daß ein namhafter Teil der *historischen Militärmärsche*, welche während des Aktivdienstes von einer besonderen „Militär-Musikkommission“ eingeführt und in der Armee sehr beliebt wurden, wieder vom Repertoire unserer Militärkapellen gestrichen worden seien.

Wer sich einerseits an das z. T. bedauerlich armselige und musikalisch tiefstehende frühere Repertoire unserer Militärmusiken, andererseits an die großen Erfolge der Bemühungen unserer besten schweizerischen Musiker während dem Aktivdienst erinnert, wird unsere Anfrage an die — uns unbekannte — „zuständige Stelle“ begreiflich finden, welche Bewandtnis es mit dieser Angelegenheit hat, *welche Gründe und wessen Gutachten* zu dieser Maßregel geführt haben.

Vor einigen Tagen wurde in den Berichten der Presse über den „Volksmusiktag“ in Basel gerühmt, welche Fortschritte unsere „Blechmusiken“ seit dem Kriege gemacht hätten, und daß diese Fortschritte zu einem großen Teile auf die erfolgreiche Arbeit hervorragender schweizerischer Musiker an den Militärkapellen im Aktivdienst zurückzuführen seien.

Nun soll diese Arbeit von Männern wie Oberstlt. Andreae, Lieuts. Lauber und Mast, Doret, Rehberg u. A. wieder verworfen werden.

Es handelt sich da nicht um eine sehr wichtige, aber doch sehr wertvolle Kulturaufgabe, welche die Armee ohne jede Beeinträchtigung ihrer speziellen Zwecke erfüllen kann.

Die Frage interessiert deshalb auch weitere Kreise und muß daher gestellt werden.

Redaktion.

---

### Literatur.

„Die deutsche Artillerie in den Durchbruchschlachten des Weltkrieges“ von Georg Bruchmüller, Verlag: Mittler & Sohn, Berlin 1921.

Oberst Bruchmüller, welcher sich während des Weltkrieges als ganz hervorragender Artillerist ausgezeichnet hat, behandelt in seinem mit obigem Titel be-